

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	9
Einleitung: Wie ich ein christlicher Hedonist wurde .....	17
1. Die Freude Gottes .....	33
2. Bekehrung .....	57
3. Anbetung .....	83
4. Liebe .....	121
5. Die Heilige Schrift .....	161
6. Gebet .....	181
7. Geld .....	213
8. Ehe .....	237
9. Mission .....	257
10. Leid .....	291
Schlusswort .....	337
Anmerkungen .....	361

## Einleitung

# Wie ich ein christlicher Hedonist wurde

**M**an kann die Welt auf den Kopf stellen, indem man ein Wort in seinem Glaubensbekenntnis ändert. Die alte Überlieferung sagt:

Das oberste Ziel des Menschen ist es, Gott zu verherrlichen  
*und*  
ihn für immer zu genießen.

*Und?* Wie Eier *und* Speck? Manchmal verherrlicht man Gott *und* manchmal genießt man ihn? Manchmal erhält er den Ruhm *und* manchmal erhältst du die Freude? *Und* ist ein sehr zweideutiges Wort! Wie, um alles in der Welt, verhalten sich die beiden Dinge zueinander?

Ganz offensichtlich dachten die alten Theologen gar nicht an zwei unterschiedliche Dinge. Sie sagten „oberstes Ziel“ und nicht „oberste Ziele“. Gott verherrlichen und zu genießen waren in ihrer Vorstellung eins, nicht zwei. Wie kann das sein?

Davon handelt dieses Buch.

Nicht, dass mich die Absichten von Theologen des 17. Jahrhunderts allzu sehr kümmern. Aber mir liegt die Intention Gottes in seinem Wort sehr am Herzen. Was sagt Gott zum obersten Ziel des Menschen? Wie lehrt uns Gott, dass wir ihn verehren sollen? Befiehlt er uns, ihn zu genießen? Wenn ja, wie verhält sich dieses Streben nach Freude in Gott zu allem anderen? Ja, zu *allem* anderen! „Was immer ihr tut, ob ihr esst oder trinkt oder was es auch sei – verhaltet euch so, dass Gott dadurch geehrt wird“ (1.Kor 10,31).

Das Hauptanliegen dieses Buches ist, dass Gott in allen Aspekten des Lebens auf die Weise verherrlicht wird, wie er es selbst bestimmt hat. Zu diesem Zweck versucht das Buch dich davon zu überzeugen:

Das oberste Ziel des Menschen ist es, Gott zu verherrlichen  
*indem*  
man ihn für immer genießt.

### Wie ich ein christlicher Hedonist wurde

Als ich an der Hochschule war, hatte ich das unbestimmte, alles durchdringende Gefühl, wenn ich etwas Gutes täte, weil es mich glücklich macht, dann würde dies das Gute ruinieren.

Ich war der Auffassung, dass das Gute in meinen moralischen Handlungen in dem Maß herabgesetzt wird, in dem meine Handlung durch mein eigenes Vergnügen motiviert war. Hätte ich Eis in der Mensa gekauft, allein weil es mir schmeckt und Freude bereitet, so hätte mich das nicht gekümmert, denn die moralische Auswirkung dieser Handlung schien so unbedeutend. Aber auf der anderen Seite aus einem Wunsch nach Freude oder Vergnügen motiviert zu sein, wenn ich mich freiwillig für irgendeinen christlichen Dienst meldete oder zur Kirche ging – dies schien mir egoistisch, utilitaristisch und „käuflich“.

Das stellte für mich ein Problem dar, da ich kein alternatives Motiv formulieren konnte, das gepasst hätte. Ich entdeckte in mir ein überwältigendes Verlangen danach, glücklich zu sein, einen extrem mächtigen Impuls, Vergnügen zu suchen; und dennoch versuchte ich, mir an jedem Punkt, an dem eine moralische Entscheidung gefordert war, einzureden, dieser Impuls sollte keinen Einfluss haben.

Der Bereich, der mich am meisten frustrierte, war der von Lobpreis und Anbetung. Mein unbestimmtes Gefühl – je hochwertiger die Handlung, desto weniger Selbstinteresse sollte damit verbunden sein – führte dazu, dass Anbetung fast ausschließlich zu einer Pflicht für mich wurde. Und das reißt ihr das Herz heraus.

Und dann wurde ich christlicher Hedonist. Innerhalb weniger Wochen erkannte ich, dass es unbiblisch und arrogant ist zu versuchen, Gott aus irgendeinem anderen Grund anzubeten als aus dem Vergnügen das man an ihm hat. (Bitte die letzten Worte nicht überlesen: *an ihm*. Nicht an seinen Gaben, sondern an ihm. Nicht an uns selbst, sondern an ihm). Ich möchte die Einsichten beschreiben, die mich zu ei-

nem christlichen Hedonisten machten. Während wir uns diese ansehen, hoffe ich, dass klar wird, was ich mit diesem seltsamen Satz meine.

Während des ersten Jahres an der Universität wurde mir die Begründung für den christlichen Hedonismus und einer seiner großen Vertreter, Blaise Pascal, vorgestellt. Er schrieb:

Alle Menschen versuchen glücklich zu sein; darin gibt es keine Ausnahme, wie verschieden die Mittel auch sind, die sie anwenden. Sie streben alle nach diesem Ziel. Was bewirkt, dass die einen in den Krieg ziehen, und dass die anderen nicht dahin ziehen, ist dieses gleiche Verlangen, das in allen beiden liegt, aber von verschiedenen Gesichtspunkten bestimmt ist. Der Wille tut auch den geringsten Schritt stets nur auf dieses Ziel hin. Es ist der Beweggrund für alle Handlungen aller Menschen – bis hin zu denen, die sich erhängen wollen.<sup>8</sup>

Diese Aussage passte so sehr auf mein eigenes tiefes Verlangen und alles, was ich je bei anderen gesehen hatte, dass ich sie akzeptierte und seither keinen Grund gefunden habe sie anzuzweifeln. Vor allem sprach es mich an, dass Pascal über diese Tatsache kein moralisches Urteil fällte. Es schien so, als ob er es nicht für eine Sünde hielt, dass man nach seinem eigenen Glück strebt, sondern schlicht für eine Tatsache der menschlichen Natur. Es ist ein Gesetz im menschlichen Herzen, so wie die Schwerkraft ein Naturgesetz ist.

Dieser Gedanke leuchtete mir durchaus ein und ebnete den Weg für die zweite Entdeckung.

In der Universität entdeckte ich meine Liebe zu den Werken von C.S. Lewis. Aber erst viel später kaufte ich mir die Predigt mit dem Titel „Das Gewicht der Herrlichkeit“ („The Weight of Glory“). Die erste Seite dieser Predigt ist eine der einflussreichsten Seiten Literatur die ich je gelesen habe. Sie beginnt folgendermaßen:

Wenn Sie heute 20 gute Menschen fragen würden, was sie für den höchsten Wert hielten, würden 19 „Selbstlosigkeit“ sagen. Doch könnten Sie irgendeinen einflussreichen Christ

aus vergangenen Tagen dazu befragen, so würde er „Liebe“ antworten. Erkennen Sie, was geschehen ist? Ein positiver Begriff wurde durch einen negativen ersetzt, und dies ist von größerer als nur philosophischer Bedeutung. Das negative Ideal der Selbstlosigkeit beinhaltet die Unterstellung, nicht in erster Linie für andere gute Dinge zu sichern, sondern ohne diese auszukommen, als wäre unsere Abstinenz davon der entscheidende Punkt und nicht deren Glück darüber. Ich glaube nicht, dass dies der christliche Wert Liebe ist. Das Neue Testament hat eine Menge über Selbstverleugnung zu sagen, doch nicht als Selbstzweck. Wir werden aufgefordert, uns selbst zu verleugnen und unser Kreuz auf uns zu nehmen, um Christus nachzufolgen; und nahezu jede Beschreibung dessen, was wir am Ende finden, wenn wir dies tun, enthält einen Anreiz für unser Verlangen.

Wenn in den meisten modernen Auffassungen die Annahme lauert, es wäre etwas Schlechtes, unser eigenes Wohl zu erstreben und ernsthaft darauf zu hoffen, dieses auch zu genießen, so unterstelle ich, dass diese Annahme sich von Kant und den Stoikern her eingeschlichen hat und nicht zum christlichen Glauben gehört. Wenn wir die unverblühten Verheißungen des Evangeliums und die umwerfende Qualität der Belohnung, die in den Evangelien versprochen wird, genauer betrachten, so scheint es vielmehr so zu sein, dass unser Herr unsere Wünsche nicht als zu stark, sondern als zu schwach empfindet. Wir sind halbherzige Kreaturen; wir spielen mit Alkohol, Sex und Ambitionen herum, wenn uns doch unendliche Freude angeboten ist. Wie ein unwissendes Kind, das weiterhin Schlammkuchen in einem Slum machen möchte, weil es sich nicht vorstellen kann, was mit dem Angebot gemeint ist, Urlaub am Meer zu machen. Wir lassen uns viel zu leicht zufriedenstellen.<sup>9</sup>

Hier stand es nun schwarz auf weiß und für meinen Verstand war es absolut nachvollziehbar. Es ist eben nicht schlecht, sein eigenes Wohl zu erstreben. Es ist das große Problem der Menschen, dass sie zu leicht

zufriedenzustellen sind. Sie suchen Vergnügen nicht ansatzweise mit der Entschlossenheit und Leidenschaft, wie sie es eigentlich sollten. Und damit sind sie mit Schlammkuchen für ihren Appetit zufrieden statt mit unendlicher Freude.

Ich hatte noch nie in meinem gesamten Leben einen Christ – ganz zu schweigen einen von der Größe eines C.S. Lewis – darüber sprechen hören, dass wir alle nicht nur danach streben (wie Pascal es ausdrückte), sondern danach streben *sollen*, unser Glück zu suchen. Unser Fehler liegt nicht in der Intensität unseres Verlangens nach Glück, sondern in der Schwäche unseres Verlangens.

Die dritte Einsicht war zwar auch in Lewis' Predigt enthalten, aber Pascal macht sie noch deutlicher. Er sagt weiter,

dass es einst im Menschen ein wahrhaftes Glück gegeben hat, von dem ihm jetzt nur ein Zeichen und eine ganz leere Spur verbleibt, die er sinnlos mit allem auszufüllen versucht, was ihn umgibt, indem er bei den abwesenden Dingen die Hilfe sucht, die er von den gegenwärtigen nicht erhält, die aber alle unfähig sind, ihm zu helfen, weil der unendliche Abgrund nur von einem unendlichen und unwandelbaren Gegenstand, das heißt von Gott selbst, ausgefüllt werden kann.<sup>10</sup>

Wenn ich jetzt darauf zurückschaue, dann scheint all das so absolut offensichtlich, dass ich mich frage, wie ich es nur übersehen konnte. All die Jahre hatte ich mein umwerfendes Verlangen nach Glück zu unterdrücken versucht, um Gott ehrlich aus einem „höheren“ selbstlosen Motiv anbeten zu können. Doch jetzt begann es mir zu dämmern, dass das permanente und nicht zu leugnende Verlangen nach Glück eben nicht zu unterdrücken ist, sondern auszuleben – mit Gott. Die wachsende Überzeugung, dass Anbetung ausschließlich aus dem Glück, welches wir in Gott finden, motiviert sein sollte, schien immer plausibler.

Die nächste Einsicht kam erneut von C.S. Lewis, doch diesmal von seinem „Gespräch mit Gott: Gedanken zu den Psalmen“. Kapitel 9 seines Buches trägt den schlichten Titel „Ein Wort zum Lobpreis“. Meiner

Erfahrung nach ist es *das* Wort zum Lobpreis – das beste Wort zum Wesen des Lobpreises, das ich je gelesen habe.

Lewis sagt darin, dass am Anfang seines Glaubens an Gott der größte Stolperstein die vielen Forderungen in den Psalmen waren, dass er Gott zu loben hätte. Er konnte den Grund all dessen nicht verstehen und zudem schien Gott jemand zu sein, der förmlich süchtig „nach unserer Anbetung ist, wie eine eitle Frau, die Komplimente sucht“. Im weiteren Verlauf zeigt er auf, warum er falsch lag:

Doch die offensichtlichste Tatsache bezüglich Lob – ob an Gott gerichtet oder irgendetwas sonst – war mir seltsamerweise entgangen. Ich dachte an Komplimente, Bestätigung oder Ehrerweisung. Ich hatte nicht erkannt, dass aller Genuss spontan in Lob mündet ... Die ganze Welt hallt wider mit Lob – Liebhaber loben ihre Geliebte, Leser ihren Lieblingsdichter, Spaziergänger loben die Landschaft, Spieler ihr Lieblingsspiel ...

Meine ganze, recht generelle Schwierigkeit mit dem Lob Gottes beruhte darauf, dass ich uns allen im Blick auf das höchste Wertvolle absurderweise verweigerte, woran wir eigentlich Freude haben, ja, was wir im Blick auf alles, was wir schätzen, gar nicht verhindern können.

Ich denke, wir lieben es, das zu loben, was wir genießen, denn das Lob drückt nicht nur Genuss aus, sondern vervollständigt diesen; es ist dessen bestimmte Vollendung.<sup>11</sup>

Dies war der Schlussstein meines jungen Hedonismus. Gott zu ehren – die höchste Berufung der Menschheit und das, was wir in alle Ewigkeit tun werden – beinhaltete nicht die Ablehnung, sondern vielmehr die Vollendung der Freude, die ich so ersehnte. Meine alten Versuche, Anbetung zu erzielen, ohne ein Eigeninteresse daran zu haben, waren eigentlich ein Widerspruch in sich. Gott wird nicht angebetet, wo er nicht auch geschätzt und genossen wird. Lob ist keine Alternative zur Freude, sondern der Ausdruck der Freude. Gott nicht zu genießen, bedeutet, ihn zu entehren. Ihm zu sagen, dass etwas anderes dich mehr zufriedenstellt, ist das Gegenteil von Anbetung. Es ist ein Frevel.

Ich sah das nicht nur bei C.S. Lewis, sondern auch bei Jonathan Edwards, einem Pastor aus dem 18. Jahrhundert. Niemand hatte mich je gelehrt, dass Gott durch unsere Freude an ihm verherrlicht wird. Diese Freude an Gott ist es, die aus Lob eine Ehre für Gott werden lässt und nicht Heuchelei. Doch Edwards sagte es ganz klar und kraftvoll:

Gott verherrlicht sich selbst gegenüber seinen Geschöpfen auf zweierlei Weise: 1. Indem er ... ihrem Verstand erscheint. 2. Indem er sich ihrem Herz vermittelt und indem diese sich an seinen Selbstoffenbarungen freuen, darüber begeistert sind und sie genießen ... *Gott wird nicht nur verherrlicht, wenn seine Herrlichkeit gesehen wird, sondern auch, wenn man sich darüber freut.* Wenn die, die sie sehen, davon begeistert sind, dann wird Gott mehr verherrlicht, als wenn man ihn nur sehen würde ... Derjenige, der lediglich seine Vorstellung von Gottes Herrlichkeit bezeugt, verherrlicht Gott [nicht] so sehr wie jener, der auch seinen Beifall darüber bezeugt und seine Begeisterung daran<sup>12</sup>.

Dies war eine überwältigende Entdeckung für mich. Ich *muss* der Freude in Gott nachjagen, wenn ich ihn als die alles übersteigende wertvolle Realität im Universum verherrlichen will. Freude ist nicht nur eine weitere Option neben der Anbetung. Sie ist ein wesentlicher Bestandteil der Anbetung.<sup>13</sup>

Wir haben einen Namen für die, die anbeten, wenn sie keine Freude am Objekt ihrer Anbetung haben. Wir nennen sie Heuchler. Diese Tatsache – dass Lob die Vollendung der Freude bedeutet und es das höchste Ziel des Menschen ist, in vollen Zügen von dieser Freude zu trinken – war wahrscheinlich die befreiendste Entdeckung, die ich je gemacht habe.

Ich wandte mich nun den Psalmen zu und fand die Aussagen des Hedonismus überall. Die Streben nach Freude war keineswegs optional, sondern wurde befohlen: „Freu dich über den Herrn, und er wird dir geben, was du dir von Herzen wünschst“ (Ps 37,4).

Der Psalmist strebte danach, genau dies zu tun: „Wie der Hirsch nach frischem Wasser lechzt, so lechzt meine Seele nach dir, o Gott.

Meine Seele dürstet nach Gott, ja, nach dem lebendigen Gott“ (Ps 42,2 f.) „Wie ein Durstiger, der nach Wasser lechzt, so verlangt meine Seele nach dir. Mit meinem ganzen Körper spüre ich, wie groß meine Sehnsucht nach dir ist in einem dürren, ausgetrockneten Land, wo es kein Wasser mehr gibt“ (Ps 63,1). Das Motiv des Durstes hat seinen zufriedenstellenden Gegenpol in Psalm 36,8, wo es heißt, die Menschen „dürfen den Reichtum deines Hauses genießen, und aus einem Strom der Freude gibst du ihnen zu trinken“.

Ich fand heraus, dass die Güte Gottes – die eigentliche Grundlage der Anbetung – keine Sache ist, der man aus einer Art uneigennütziger Ehrerbietung seinen Respekt zollt. Nein, es ist vielmehr etwas, was genossen werden soll: „Schmecket und sehet, dass der Herr gütig ist! (Psalm 34,8 ELB). „Wie süß sind deine Worte meinem Gaumen, süßer als Honig meinem Mund“ (Psalm 119,103 ZÜ).

So wie auch C.S. Lewis es ausdrückt, ist Gott in den Psalmen das „alles zufriedenstellende Objekt“. Sein Volk verehrt ihn unverhohlen, weil es „Jubel und Freude“ in ihm findet (Ps 43,4). Er ist die Quelle vollkommenen und endlosen Glücks: „Dort, wo du bist, gibt es Freude in Fülle; ungetrübtes Glück hält deine Hand ewig bereit“ (Ps 16,11).

Das ist die Kurzfassung, wie ich ein christlicher Hedonist wurde. Ich habe mich nun in den letzten 40 Jahren intensiv mit diesen Dingen beschäftigt, und dabei kam eine Philosophie heraus, die praktisch jeden Bereich meines Lebens berührt. Ich glaube, dass diese Philosophie biblisch ist, dass sie die tiefsten Sehnsüchte meines Herzens stillt, und dass sie den Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus ehrt. Ich habe dieses Buch geschrieben, um diese Erkenntnis all jenen zu empfehlen, die es hören wollen.

Viele Einwände erheben sich, wenn Menschen mich so reden hören. Ich hoffe, dass dieses Buch die Antworten auf die schwierigsten Probleme gibt, die Menschen damit haben. Aber vielleicht kann ich mit einigen klärenden Bemerkungen einen Teil des Widerstandes im Vorfeld entschärfen.

*Erstens:* So wie ich den Begriff christlicher Hedonismus verwende, bedeutet er nicht, dass Gott ein Mittel wird, um weltliches Vergnügen zu bekommen. Die Freude, die der christliche Hedonismus sucht, ist die

Freude, die in Gott selbst liegt. Er ist das Ziel unserer Suche, nicht das Mittel zu einem anderen Zweck. Er, der Herr, ist unsere außerordentliche Freude – nicht goldene Straßen oder die Wiedervereinigung mit Verwandten oder irgendeine Segnung des Himmels. Der christliche Hedonismus reduziert Gott auch nicht zu einem Schlüssel, der eine Schatztruhe mit Gold und Silber öffnet. Vielmehr trachtet er danach, das Herz zu verändern, sodass „der Allmächtige dein Gold und dein erlesenes Silber sein“ wird (Hiob 22,25 Schl 2000).

*Zweitens:* Der christliche Hedonismus macht Freude nicht zum Götzen. Vielmehr sagt er, dass jemand bereits einen Götzen aus all dem konstruiert hat, an dem er die meiste Freude hat. Das Ziel des christlichen Hedonismus ist es, das allerhöchste Vergnügen in dem einen und einzigen Gott zu finden und somit die Sünde der Habgier zu vermeiden, welche nichts anderes als Götzendienst ist (Kol. 3,5).

*Drittens:* Der christliche Hedonismus stellt uns nicht über Gott, wenn wir ihn aus Eigeninteresse suchen. Der Patient ist nicht größer als sein Arzt. In Kapitel 3 werde ich mehr dazu sagen.

*Viertens:* Der christliche Hedonismus ist keine „allgemeine Theorie der moralischen Rechtfertigung“. <sup>14</sup> Mit anderen Worten: An keiner Stelle behaupte ich, eine Handlung wäre richtig, weil sie Freude auslöst. Es ist nicht mein Ziel zu entscheiden, was richtig ist, indem ich Freude als moralisches Kriterium verwende. Mein Ziel ist es vielmehr, die erstaunliche und weitgehend vernachlässigte Tatsache zu untermauern, dass es in jeder echten Anbetung und jeder rechtschaffenen Handlung eine bestimmte Art der Freude gibt, die gewissermaßen eine moralische Verpflichtung ist. Ich sage aber nicht, dass Gott zu lieben gut ist, weil es Freude auslöst. Ich sage vielmehr, dass Gott befiehlt, dass wir Freude darin finden sollen, ihn zu lieben: „Freu dich über den Herrn“ (Ps 37,4). Ich sage auch nicht, dass es gut ist Menschen zu lieben, weil dies Freude auslöst. Vielmehr sage ich, dass Gott uns befiehlt, Freude darin zu finden, dass wir Menschen lieben: „Wer sich um die kümmert, die in Not sind, soll es mit fröhlichem Herzen tun!“ <sup>15</sup> (Röm 12,8).

Ich trete nicht mit einer hedonistischen Theorie einer moralischen

Rechtfertigung an die Bibel heran. Ganz im Gegenteil! Ich finde in der Bibel das göttliche Gebot, Vergnügen zu suchen, – das heißt, die ein-dimensionalen, ertragsarmen, kurzfristigen, nicht zufriedenstellenden, zerstörerischen, Gott klein machenden Vergnügen dieser Welt sein zu lassen und „voller Freude“ alles zu verkaufen (Mt 13,44), um das Königreich des Himmels zu erhalten und damit „herein zum Freudenfest deines Herrn“ zu kommen (Mt 25,21.23<sup>16</sup>). Kurz gesagt: Ich bin ein christlicher Hedonist nicht aus philosophischen oder theoretischen Gründen, sondern weil Gott es geboten hat (obwohl er nicht vorschreibt, dass man diese Bezeichnungen verwendet!).

*Fünftens:* Ich sage auch nicht, dass die Beziehung zwischen Liebe und Glück die folgende wäre: „Wahre Freude braucht Liebe“. Das ist eine allzu starke Vereinfachung, die den entscheidenden und bezeichnenden Punkt ignoriert. Der christliche Hedonismus unterscheidet sich davon darin, dass nicht das Streben nach Freude Rechtschaffenheit erfordert, sondern dass Rechtschaffenheit im Wesentlichen, aber nicht ausschließlich, aus dem Streben nach Freude besteht.

Ich komme zu diesem Schluss, weil ich hier nicht als philosophischer Hedonist an das Thema herangehe, sondern als biblischer Theologe, der sich in göttliche Gebote hineinfinden muss:

- „Barmherzigkeit *lieben*“, – nicht einfach nur *tun* (Mi 6,8)
- „Wer sich um die kümmert, die in Not sind, soll es mit fröhlichem Herzen tun. (Röm 12,8)
- „mit Freude“ den Verlust im Dienst der Gefangenen in Kauf zu nehmen (Hebr 10,34)
- ein „fröhliche[r]“ Geber zu sein (2.Kor 9,7)
- *unsere Freude* zur Freude anderer zu machen (2.Kor 2,3)
- die Herde Gottes gerne und „bereitwillig“ zu hüten (1.Petr 5,2; Elb 06<sup>17</sup>)
- „mit Freuden“ über die Seelen wachen (Hebr 13,17 ZÜ).

Wenn man lange und intensiv über diese erstaunlichen Gebote nachdenkt, dann sind die moralischen Auswirkungen davon überwältigend. Der christliche Hedonismus nimmt diese göttlichen Gebote todernst.

Das Ergebnis ist durchdringend und in radikaler Weise lebensverändernd: Die Suche nach wahrer Rechtschaffenheit schließt die Suche nach Freude ein, denn die Freude ist ein entscheidender Bestandteil wahrer Rechtschaffenheit. Das ist bei Weitem anders, als zu sagen: „Lasst uns einfach alle gut zueinander sein, denn das macht uns glücklich.“

*Sechstens:* Der christliche Hedonismus ist keine Verzerrung des historischen reformierten Glaubensbekenntnisses. Dies war einer der Vorwürfe von Richard Mouw in seinem Buch *The God Who Commands*:

Piper mag zwar in der Lage sein, die erste Antwort im *Westminster Shorter Catechism* zu ändern – sodass Gott verherrlichen *und* genießen zu Gott verherrlichen *durch* Genießen wird – um dies an seine hedonistischen Ziele anzupassen, doch es ist etwas schwerer, die Eröffnungszeilen des Heidelberger Bekenntnisses zu verändern: „Dass ich mit Leib und Seele im Leben und im Sterben nicht mir selbst, sondern meinem getreuen Heiland Jesus Christus gehöre.“<sup>18</sup>

Das Beeindruckende am Beginn des Heidelberger Katechismus ist nicht, dass ich ihn nicht aus hedonistischen Gründen ändern könnte, sondern dass ich es gar nicht muss. Er stellt bereits den gesamten Katechismus unter das menschliche Verlangen nach „Trost“. Frage eins: „Was ist dein einziger *Trost* im Leben und im Sterben?“ Die Frage, die sich aufdrängt für die Kritiker des christlichen Hedonismus, besteht darin: Warum haben die ursprünglichen Autoren des 400 Jahre alten Katechismus alle 129 Fragen so verfasst, dass sie eine Auslegung sind auf die Frage: „Was ist mein einziger *Trost*?“

Noch erstaunlicher ist es, wenn man sieht, wie speziell in der zweiten Frage des Katechismus das Anliegen „Freude“ zutage tritt, welches dann die Konturen für den Rest des Katechismus liefert. Die zweite Frage lautet: „Was musst du wissen, damit du in diesem *Trost selig (glücklich)* leben und sterben kannst?“ Damit ist der gesamte Katechismus eine Antwort auf das Anliegen, wie man *glücklich* leben und sterben kann.

Die Antwort auf die zweite Frage des Katechismus lautet: „Erstens:

Wie groß meine Sünde und Elend ist. Zweitens: Wie ich von allen meinen Sünden und Elend erlöst werde. Drittens: Wie ich Gott für solche Erlösung soll dankbar sein.“<sup>19</sup> Der Rest des Katechismus in dann aufgeteilt in drei Abschnitte, die sich mit diesen drei Dingen beschäftigen: „Der erste Teil: Von des Menschen Elend“ (Fragen 3-11); „Der zweite Teil: Von des Menschen Erlösung“ (Fragen 12-85); und „Der dritte Teil: Von der Dankbarkeit“ (Fragen 86-129). Dies bedeutet, dass *der gesamte Heidelberger Katechismus geschrieben wurde, um die Frage zu beantworten: „Was muss ich wissen um glücklich zu leben?“*

Ich bin verblüfft, dass irgendjemand denken würde, dass der christliche Hedonismus die „eröffnenden Zeilen des Heidelberger Katechismus verändern“ müsste. Tatsache ist, dass der gesamte Katechismus in der Art strukturiert ist, wie ihn der christliche Hedonismus strukturieren würde. Daher verzerrt der christliche Hedonismus die historischen reformierten Katechismen nicht. Beiden, sowohl dem *Westminster Katechismus* als auch dem *Heidelberger Katechismus*, ist die Freude des Menschen an Gott, oder seine Suche danach, „glücklich zu leben und zu sterben“, wichtig. Ich habe kein Bedürfnis, in diesen Dingen etwas Neues anzubieten. Ich bin froh, dass der Heidelberger Katechismus vor 400 Jahren verfasst wurde.

### Hin zu einer Definition des christlichen Hedonismus

Neue Perspektiven, die Welt zu betrachten (selbst wenn sie Jahrhunderte alt sind), werden nicht mit simplen Definitionen beschrieben. Ein ganzes Buch ist nötig, damit die Menschen dies nachvollziehen können. Schnelle und oberflächliche Urteile sind fast immer falsch. Hüte dich vor Vermutungen, was auf den Seiten dieses Buches stehen könnte! Die Mutmaßung, dass es sich hier um eine weitere Variante der menschlichen Versklavung an die Egozentrik handelt, geht weit am Ziel vorbei. Welche Überraschungen doch vor dir liegen!

Für viele wird der Begriff *christlicher Hedonismus* neu sein. Wenn das für dich seltsam oder beunruhigend sein sollte, dann kannst du – bevor du in den Hauptteil des Buches eintauchst – einen von vielen Artikeln zu diesem Thema unter [www.desiringgod.org](http://www.desiringgod.org) aufrufen.<sup>20</sup>